



Abend-

Zeitung.

292.

Sonnabend, am 6. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Bei Beerdigung eines braven Soldaten,
(Aus den Liedern für die sächsischen Krieger.)

Hinüber aus der Erde Streit
Dem Gottesfrieden zu,
Auf mannigfach bedorntem Pfad
Zum ew'gen Glück gingst Kamerad
Mit Ehren nun auch Du.

An Deinem Sarge stehen wir,
Die letzte Ehrenwacht,
Und rufen Dir wehmützig zu:
Du gingst nun ein zur ew'gen Ruh,
Drum Bruder, gute Nacht!

Und donnern über's Grab noch hin
Drei Salven, gleich und voll,
Daß es Dir nach in's Grab erschall
Wie es Dir oft in Feld und Wall
Mit lautem Ton erscholl.

Denn tapfer standst Du Deinen Mann,
in wackerer Soldat,
Und sahst dem Tod in's Auge feck
Und wichest nimmermehr vom Fleck,
Wie er sich auch genaht.

Doch wie's den tapfern Kriegern ziemt,
Warst Du dabei auch mild,
Und schontest, was sich wehrlos bot,
Und theiltest wohl den Bissen Brod
Im heißen Kampfsfeld.

Nun ist der Sarg Dein kleines Zelt,
Und gern ruhst Du drinn aus,
Bis wenn nun die Posaune schallt,
Und Alles aus den Gräbern wallt,
Sich öffnet dann Dein Haus.

Und glorreich Du, ein Gottesheld,
Erittst im Triumph hervor,

Und siehst, den Sel'gen zugeschaart,
Zum Himmelsalanz geoffenbart,
In Deiner Bruder Corps.

Dem sey das letzte Lebwohl
Dir, Kamerad, gebracht,
Bis jeder wieder zu Dir flöht,
Wenn er nun auch einst abgelöst
Von seiner Erdenwacht.

Th. Hell.

Christine und ihr Hof.

(Fortsetzung.)

Sentinelli hatte während dem den Degen gezogen und stieß damit nach dem Kammerjunker. — Dieser hatte gerade noch Zeit, zurück zu springen, seinen Degen zu ziehen und damit Sentinelli's Stoß zu pariren, und dann standen sie beide mit den blanken Klingen einander gegenüber.

Nun, Herr Graf, zur Sache, wenn Ihr es denn so wollt! rief Steinberg erhibt, und legte sich in die Stichparade aus.

Nein! erwiderte dieser nach einer Pause, den Degen senkend: dieser Zweikampf falle aus, wie er wolle, so würde er mich um meine Rache bringen. Ich glaube übrigens doch, daß Ihr ein redlicher Cavalier seyn mögt, wenn gleich mein heißes italiänisches Blut diese starre deutsche Eisenkälte nicht zu begreifen vermag. Eure Ehre bürgt mir dafür, daß

Ihr Monaldeschi nicht warnen werdet. Ich will meine Papiere der Königin selbst vorlegen. Wenn ich Euer ganzes Verfahren betrachte, so scheint es mir doch, was ich früher nicht begreifen konnte, daß der gerade Weg der beste ist. Die Rechttheit meiner Beweise ist so unbedenklich, daß es ihnen nicht sonderlich schaden kann, wenn ich selbst auch der Ueberbringer bin. Entschuldigt meine Heftigkeit. Ich scheide ohne Groll von Euch, und Ihr werdet bald etwas Neues hören.

Er steckte den Degen ein und verließ das Zimmer.

Gütiger Himmel! rief Steinberg, den seinen einsteckend. Welche Ränke werden an diesem Hofe in Bewegung gesetzt, um das wechselvollste, ungewissseste Ding unter der Sonne, die Gunst einer Dame, zu gewinnen oder zu rauben! Gebe nur Gott, daß ich mich in diesem argen, schmutzigen Treiben so rein erhalte, als es mir bisher gelungen ist. Ein gutes Gewissen ist ja doch das Beste, was man retten kann aus den gefährlichen Stürmen des Lebens.

24.

Am andern Morgen ward Steinberg durch den Kammerdiener Poissonnet zu der Königin beschieden. Als er in ihrem Vorzimmer ankam, fand er dort den Grafen Sentinelli im eifrigen Gespräch mit Landini und Clauter, zwei Trabanten von der Leibwache Christinens, die sich immer durch ihre Wildheit und Verwegenheit besonders ausgezeichnet hatten.

Die Königin kann sich auf uns verlassen! rief eben Clauter, an seinen Degen schlagend. Bestimmt nur die Stunde, Herr Hauptmann, wenn wir uns einfinden sollen.

Aber die Wohlthat des Sakramentes der Beichte wird man ihm doch vorher bewilligen? fragte der bigotte Landini.

Jetzt bemerkte erst Sentinelli Steinbergs Gegenwart und winkte den Trabanten, zu schweigen. Die Königin will Euch sogleich sprechen, sagte er dann zu dem Kammerjunker, und entfernte sich mit den Trabanten. Steinberg ging in das Zimmer der Königin. Hier fand er den Prior der Trinitarier zu Fontainebleau, den Pater Le Bel, bei Christinen, der so eben ein Paket Papiere einsteckte, das dem gleich, was gestern Sentinelli gehabt hatte.

Merkt Euch wohl, Herr Pater, sprach Christine: wann und wo ich Euch diese Schriften anvertraut,

und haltet Euch bereit, sie mir zurück zu geben, in wessen Gegenwart ich sie Euch auch abfordere. Ich baue auf Euer Wort und auf Eure Verschwiegenheit.

Euer Geheimniß ruht bei mir, wie unter dem Siegel der Beichte, antwortete der Prior feierlich, seine Hand auf das Kreuz auf seiner Brust legend, und verließ das Gemach.

Jetzt ging die Königin rasch im Zimmer auf und nieder. Die Röthe ihres Gesichts, ihre flammenden Augen, das heftige Wogen ihrer Brust zeugte von der gewaltigen Bewegung, in der sie sich befand. —

Endlich warf sie sich in einen Sessel und winkte Steinberg, ihr näher zu treten. Du hast ja auf der Universität Deine Studien absolvirt, Steinberg, sprach sie vertraulich. Sage mir doch Deine Meinung: Kann ein resignirter Monarch selbst auf Leben und Tod über einen seiner Diener richten, der sich des Hochverrathes gegen ihn schuldig gemacht hat?

Ich bezweifle es, erwiederte Steinberg. Ein solcher Monarch hat das Recht über Leben und Tod eben durch seine Resignation verloren, und ich glaube auch nicht, daß ein Hochverrath gegen ihn begangen werden kann, da ein solches Verbrechen nur gegen wirkliche Regenten denkbar ist.

Eine sehr subtile Distinction! rief Christine unwillig. Wenn sich aber der Regent bei der Abdankung jenes Recht ausdrücklich vorbehalten hätte?

Ich achte diesen Vorbehalt für ungültig, antwortete Steinberg. Das höchste Richteramt über die Unterthanen des Staates ist ein Theil des Souverainität, Rechtes, es kann, von diesem getrennt, nicht bestehen und erlischt also mit ihm auf jeden Fall. Wer dieses aufgibt, kann sich jenes eben so wenig vorbehalten, als sich ein Ehemann irgend ein persönliches Recht auf seine Gattin vorbehalten kann, von der er sich rechtsgültig scheiden lassen.

Eine herrliche Theorie! rief Christine mit bitterm Spotte. Gut, daß die Praxis nicht so bedenklich ist. Aber von Dir hätte ich diese furchtsame Sophistik am wenigsten erwartet, fuhr sie mit weicher Stimme fort. Ich glaubte, daß Du mich liebtest. —

Ich achte Ewr. Majestät zu hoch, antwortete Steinberg: um Euch irgend eine Meinung zu verhehlen, die ich für richtig halte, sobald Ihr mir die Ehre erweist, mich darum zu befragen.

Eine so starre Redlichkeit, rief Christine: das sie mir hiaweilen unbequem wird! Doch hat sie

freilich auch ihr Gutes. Ich habe wenigstens immer Wahrheit von Dir zu erwarten, nicht also?

Immerdar! betheuerte Steinberg: und wenn sie mir Eure Gnade kosten sollte.

Ehrlicher Deutscher! sprach Christine freundlich und streckte die Hand nach ihm aus. Er ergriff sie, um einen pflichtschuldigen Kuß darauf zu drücken. Sie zog ihn näher zu sich hin. Ich bin Dir herzlich gut, junger Mensch, fuhr sie mit steigender Wärme fort. Du mir auch?

Ew. Majestät — sprach Steinberg in großer Verlegenheit und die Röthe der Schaam ergoß sich über seine Wangen.

Diese mädchenhafte Schüchternheit steht Dir sehr wohl, sagte Christine, ihn auf die Wange klopfend. Könnte ich Dir zehn Jahre von meinem Alter zulegen, so würdest Du mir gefährlich seyn, und vielleicht ich Dir auch. So aber haben wir beide nichts von einander zu fürchten; nicht wahr?

Dem Jünglinge fing diese wunderliche Zärtlichkeit der Königin an bedenklich vorzukommen, und weil er keine Neigung zur Erwiederung und keinen Muth zur Zurückweisung hatte, so schwieg er lieber stille.

Liebliche Unbeholfenheit des Neulings! rief Christine. Wie viel anziehender, als die dreiste Gewandtheit der Erfahrung! und ihr schöner, weißer Arm schlang sich rasch um seinen Nacken und ein feuriger Kuß brannte auf seinen Lippen.

Indem ging die Thür auf und das Fräulein Ebba trat in das Zimmer. Ein unwillkürlicher Schrei des Schreckens entfuhr ihr, als sie die Umarmung sah, und sie wollte sich sogleich wieder entfernen.

Nur herein, Ebba! rief lachend Christine. Du bist so eiskalt, daß auch ein solches Beispiel nicht nachtheilig auf Dich wirken kann. Es machte mir Spaß, die Jüngferlichkeit des Kammerjunkers auf die Probe zu stellen, und er hat sich auch wirklich so verschämt geziert, wie das blödeste Mädchen.

Unterdes hatten Steinbergs Blicke entschuldigend Ebba's schöne, blaue Augen gesucht, und sich erschrocken über die tödtliche Verachtung, die in ihnen funkelte, zur Erde gesenkt.

Haben Ew. Majestät noch etwas zu befehlen? stammelte er jetzt.

Mein Kreuzfeuer war zu heftig, scherzte Christine: die Armee retirirt. Nun geht immer für jetzt,

aber um zwei Uhr findet Euch in der Hirschgalerie ein. Ich werde dann einen Auftrag für Euch haben.

Noch einen Versuch machte Steinberg, den Augen Ebba's zu begegnen. Sie wendete sich nach dem Fenster und kehrte ihm dadurch den Rücken zu, und trauernd über das Uebermaß der königlichen Gunst, das für ihn so wenig Werth hatte, und doch so unheilbringend war, schlich er fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auß der Vergangenheit für die Gegenwart.

Mitgetheilt von Johannes Regiomontanus.

Bekanntlich sagte Salomo schon: „Es giebt nichts Neues unter der Sonne!“ — So sind denn auch die großen und breiten Hüte, welche die Modestrafen jetzt tragen, und die, wenn auch nirgend anderswo, so doch im Theater den Aerger der Männer aufreizen, etwas sehr Altes, denn schon im vierzehnten Jahrhundert stimmte Meister Johans Hadlob *) eine Jeremiade über die großen Hüte der österreichischen Damen an; sie lautet also:

In Oestreich ist die Sitt' unminniglich,
Daß große Hüte tragen schöne Frauen;
Drum kann man selten ihren Teint nur schauen,
Verhüllen sie in diese Hüte sich.
Ein süßer Zeitvertreib würd's Manchem seyn,
Erblickten sie der Wangen Rosengluth,
Der lichten Augen holden Zauberschein —
O möchten doch die großen Hüte sein
Fortschwimmen auf der Donau Fluth.

In neuerer Zeit, und vor ungefähr fünfzig Jahren, machte ein anderer deutscher Dichter (J. G. Zimmermann) über den verderbten Geschmack der Damen, ungeheuer große Hüte zu tragen, folgende Glosse:

Der Hut bewahret, wie bekannt,
Den Kopf, nicht aber den Verstand:
Sonst pakte wohl ein Fingerhut
Oft mehr, als solch ein Unding thut.

So behauptete Jemand unter andern auch, daß, seitdem die Frauen überhaupt Hüte tragen, man die Herren nicht mehr, wie früher, durch das Wörtchen „Chapeaux“ richtig bezeichnen könne.

*) Manneßische Sammlung. Th. 2. S. 189.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck.

(Fortsetzung.)

Alles dies war Spiel und herrliches Spiel, ich lernte jetzt erst diese Künstlerin kennen und was sie vermag. Maria Stuart ist keine Julia; aber könnte sie denn auch in diesem Charakter nicht vieles von diesem Leben, der Wahrheit und Lieblichkeit übertragen? Es käme doch auf den Versuch an, und an ein so großes Talent darf man auch große Anforderungen machen. Die Thekla liegt noch näher und kann dieser Frau eigentlich nicht mißlingen, wenn sie den falschen Pathos vermeidet, jene schweren Drucker, jenes Anhalten der Stimme, in welchem der lebendige Ton erkirbt. Was Julia betrifft, so könnte das Erwachen im Grabe noch kindlicher, froher und naiver seyn, ganz Lust und Freude, das Leben wieder zu genießen, den Freund zu sehn: der Aufschrei, wie sie Romeo todt findet, ist überflüssig: ihr inneres Leben erlischt so plötzlich, sie ist so bitter getäuscht, so schmerzlich um ihre Hoffnung betrogen, das die Wirklichkeit nur wie ein wildes Gespenst vor ihr steht. Scheinbar kalt und ruhig, wie es der allergrößte Schmerz immer ist, kann sie endigen. Am meisten verfehlte sie jene Scene, in der sie vom Mönch den Schlaftrunk empfängt: hier vernahm man wieder jenen schweren Ton, der die einzelnen Gedanken zwar richtig absetzt, aber nicht geistig bindet; ein Ton, der weder dem Alter noch der Jugend ziemt oder natürlich ist, sondern eine wahre Theatersprache, die noch dazu nicht angenehm in's Ohr fällt. Aber, wie gesagt, gegen die Vortrefflichkeit des Ganzen sind dies nur schwache Flecken, und der Einsicht und Kunst der Schauspielerin muß es eine Kleinigkeit seyn, auch diese zu tilgen und in eben so viele Schönheiten zu verwandeln.

Was nun meine Art und Weise betrifft, so dreißt meine Meinung zu sagen, ohne auf die Möglichkeit, anzustoßen, Rücksicht zu nehmen, so mag ein anderer meine Rechtfertigung führen: — „Ich weiß einem Künstler, er sey von meinem, oder dem andern Geschlechte, nur eine einzige Schmeichelei zu machen, und diese besteht darin, daß ich annehme, er sey von aller eiteln Empfindlichkeit entfernt, die Kunst gehe bei ihm über alles, er höre gern frei und laut über sich urtheilen, und wolle sich lieber auch dann und wann falsch, als feltner beurtheilt wissen. Wer diese Schmeichelei nicht versteht, bei dem erkenne ich mich gar bald irre, und er ist es nicht werth, daß wir ihn studiren. Der wahre Virtuose glaubt es nicht einmal, daß wir seine Vollkommenheit einsehen und empfinden, wenn wir auch noch so viel Geschrei davon machen, ehe er nicht merkt, daß wir auch Augen und Gefühl für seine Schwäche haben. Er spottet bei sich über jede uneingeschränkte Bewunderung, und nur das Lob desjenigen reizt ihn, von dem er weiß, daß er auch das Herz hat, ihn zu tadeln.“

So weit Lessing in der Dramaturgie. Freilich muß Lob und Tadel unpartheiisch seyn. Es ist dem Schauspieler unserer Tage eher zu verzeihen, wenn er nach gar keiner Kritik mehr hindören mag, da in der Regel die stumpfsten Federn zu dieser Art der Schriftstellerei gebraucht werden: wo der Tadel dann nicht aus Einsicht, sondern nur um irgend einem Götzgen zu opfern, ausgesprochen wird. (Fortf. f.)

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 30. Nov. 1823.

Welche Freude, I. F., daß Sie so schnell einen zweiten Brief dem ersten folgen lassen. Kaum weiß ich, worauf ich unter so vielem zuerst antworten soll. Deshalb erwähne ich zuerst etwas ganz Neues: den Einzug der Kronprinzessin. Sie werden davon und von dem Einzuge des Königs von Spanien in Madrid in Einer Zeitung lesen, aber welche Auszüge gingen in Spanien dem Einzuge vorher! Freilich haben wir noch keinen Papierbogen von Constitution, aber diese freie Liebe und Zuneigung wäre nicht Beweis höherer Verfassung und Gesundheit? Wird eine Ehe erst durch die gerichtliche Ehestiftungsurkunde ächt und geheiligt? Es ist etwas höchst Wunderbares, und hinter dem alleräusserlichsten Rufen und Jubeln eine tiefinnige Offenbarung über das Verhältniß des Volkes zu seiner Herrscherfamilie. Eine Prinzessin, deren Daseyn die meisten vor wenig Wochen noch gar nicht kannten, wird jetzt von Hunderttausenden geliebt, mit einer Freude empfangen, welche ihr eigen Gemüth auf das tiefste und dauerhafteste berühren muß. Ich bin nicht Bräutigam, nicht sentimental, aber ich habe mich der Thränen nicht enthalten können, und bin noch in der Erinnerung auf's höchste bewegt. Wie albern, denken manche, für ein unbekanntes, gepugtes Frauenzimmer, solch Wesen zu erheben! Die armen vertrockneten Gemüther. Laßt unsre Freiheit in unsrer Liebe seyn und sie ist unverwüßlich; und trotz sey dem geboten, der sie uns mit seinem Krämergewicht und seiner politischen Apothekerordnung zumessen und sie für ein berausches, dummmachendes Opiat ausgehen will. Die persönliche Liebe, und Lehnstreu, welche alle Buchstaben der Gesetze erst erklären muß, hat, trotz allen in Umlauf gebrachten Theorien und allen Schimpfereien der neuen Adepten, doch noch ihre treibende Wurzel in dem Boden der menschlichen Herzen, die von der Wärme solcher Frühlingser eignisse belebt plötzlich in Zweigen, Blüthen und Früchten herortreiben, Herrscher und Untergebene unmittelbar umschlingen und ein glänzendes Obdach bilden, während jene Flickmeister mit ihrem Schmutzbret und ihrer Maurerkelle umherlaufen, um die ihnen ansässigen Lücken zwischen Blättern und Blüthen gar weise zuzuschmierren. — Auch darin trat das Gute und Unverwüßliche ächt deutscher Einrichtungen hervor: daß Jünste und Genossenschaften sich als größere Ganze zeigten, und von den tiefinnigen mathematischen Einteilungen nach Stadtdritteln, Vierteln und Achtern nicht ersetzt werden konnten. Möchte dies ein Schritt zur Auferstehung des wahrhaft Trefflichen in diesen Einrichtungen seyn; was sich von dem Verkehrten, den Monopolen u. s. w. so leicht lösen läßt. Auch unsere Studenten sind einmal wieder als solche hervorgetreten und haben einiae sehr zweckmäßige Worte gesagt, die auch des Königs Beifall erhielten. Es verwachsen durch diesen Abend mehr jugendliche Gemüther mit dem Königshause, als wenn man politische Vorlesungen über Hallers Restauration hielte. Ueberhaupt kann das leere Begriffswesen unmöglich auf die Dauer den Jünglingen genügen; in dem Alter bedarf man mehr als je lebendiger Personen u. s. w.